

## MEDIENKRITIK

INPUT, DRS 3, 14. DEZEMBER

## Frust im Pfarrhaus

Dass Radio DRS 3 wöchentlich eine stündige Informationssendung wie Input ausstrahlt, ist an sich schon beachtlich. Wenn das Thema dann noch «Lust und Frust im Pfarrhaus» heisst, erstaunt dies umso mehr, zumal sich das Gros der DRS-3-Hörerinnen und -Hörer vermutlich nicht sonderlich um das Befinden von Pfarrpersonen sorgt. Doch die Hintergrundsendung verspricht, «alles zur Sprache zu bringen, was Menschen von heute bewegt». Dass ein so kirchliches Thema auf der Input-Agenda steht, bedeutet dann wohl, dass es durchaus alltagsrelevant ist. Erzählt wird vom Pfarrermangel, von dem fehlenden Nachwuchs an Theologiestudierenden, von der zunehmenden Anzahl deutscher Pfarrpersonen in der Schweiz sowie von den Freuden und Leiden des Pfarrberufs.

Die Themen, die der Leserschaft der «Reformierten Presse» bekannt sein dürften, werden in dieser Sendung leichtfüssig, locker und kompetent vermittelt. Durch die Sendung führt Martina Arpagaus, den roten Faden spinnt der berufliche und private Lebensweg der heute 37-jährigen Theologin Pascale Käser-Huber. Nach ihrem Studium übernahm sie während acht Jahren ein Einzelpfarramt im Bernbiet. Sie erzählt von der wohlthuenden Geborgenheit im Dorf, aber auch vom Ausgestelltsein im Pfarrhaus. «Von weit her sah man, ob noch Licht brannte.» Sie erzählt von der Kraft der Berufung und der Verbundenheit zu den Menschen, aber auch von der praktisch nicht existierenden Privatsphäre und dem enormen Arbeitspensum.

Jede dritte Pfarrperson im Berner Oberland greife zu Antidepressiva, Schlafmittel oder Alkohol, zitiert Martina Arpagaus eine Studie. Die Belastungen seien oft enorm, sagt auch Esther Quarroz, Leiterin der Berner Beratungsstelle für Pfarrpersonen. Überlastung sowie mangelnde Perspektive und Wertschätzung seien die häufigsten Themen, mit denen Pfarrer und Pfarrerinnen die Beratungsstelle aufsuchten. Meistens allein zu arbeiten und sieben Tage die Woche im Amt zu sein, das hat auch Pascale Käser-Huber zu schaffen gemacht. De facto habe sie 150 Prozent gearbeitet, die Stelle sei als 80 Prozent ausgeschrieben gewesen. Schuld gibt sie nicht der Gemeinde. Es sei vielmehr schwierig, jemanden an der Tür zurückzuweisen. Nun hat sie eine befristete Teilzeitstelle und wohnt in einer Privatwohnung. «Nach der Arbeit gehe ich nach Hause und habe Feierabend», sagt die Theologin. Die Qualität der Arbeit leide nicht darunter, sie sei sehr gerne Pfarrerin. Doch nun könne sie abends abschalten.

Corina Fistarol